

AFRIKANISCHE STUDIERENDE IN WIEN

"L'émotion est nègre, comme la raison hellène", dieser berühmte und umstrittene Satz Leopold Sédar Senghors prägt seit mehr als 60 Jahre das Bild von AfrikanerInnen in Europa. Spitzenleistungen in Sport und Musik unterstützen diese eindimensionale Sichtweise eher als sie aufzulösen. Pseudowissenschaftliche Debatten versuchten noch in den 90er Jahren eine intellektuelle Unterlegenheit von Schwarzen zu konstruieren. Debatten, die nach der Entschlüsselung des menschlichen Genoms, nunmehr ebenso obsolet und absurd sind wie der Begriff der menschlichen Rasse an sich. Die fehlende Breite wissenschaftlicher Höchstleistungen seitens afrikanischer WissenschaftlerInnen sind eindeutig auf soziologische und strukturelle Faktoren sowie pädagogische Defizite zurückzuführen, wie der angesehene senegalesische Bankier Mamadou L. Diallo in seinem 1996 erschienen Buch „Les Africains sauveront-ils l’Afrique?“¹⁶⁸ ausführte. Defizite, die die intellektuelle Elite Afrikas nach wie vor dazu zwingen, ihr Studium und ihre wissenschaftliche Tätigkeit an den Universitäten der westlichen Industriestaaten durchzuführen. Ein kleiner Teil dieser Elite, rund 600 afrikanische Studierende und WissenschaftlerInnen, lebt und arbeitet in Österreich - mehrheitlich in Wien.

Über die Situation von afrikanischen Studierenden in Wien wesentliches zu sagen, hieße eigentlich über StudentInnen aus Nigeria, Sudan, Äthiopien, Ghana, Kamerun, Rwanda, Burundi, Congo, Kenia, Kap Verde ... zu schreiben. Doch auch die Orientierung an der Vielfalt der afrikanischen Staatsgebilde würde der ethnischen, sozialen und politischen Heterogenität afrikanischer Studierender in Österreich nicht gerecht werden können. Die "afrikanische Community" gibt es nicht, vielmehr gibt es eine Vielzahl kleiner und kleinster Gruppierungen, die oft eher gegeneinander als miteinander arbeiten. Es kann dabei schon vorkommen, daß eine äthiopische Initiative besser mit österreichischen oder westafrikanischen Vereinen kooperiert als mit Gruppen aus Äthiopien, die sich untereinander bespitzeln oder in Konkurrenz um Fördertöpfe und Spendenmitteln stehen. Alleine die rwandesischen Studierenden in Wien verfolgen ihre Aktivitäten, die von politischen, humanitären bis zur kulturellen Zielsetzungen reichen, in mehr als drei Vereinen. Das, obwohl die Gruppe der Rwandesen in Österreich kaum hundert Menschen umfaßt, Rwanda in etwa so groß wie Niederösterreich und Oberösterreich zusammen ist. Trotz dieser Vielfalt an

¹⁶⁸ Zwei Voraussetzungen braucht es laut Diallo, sollten AfrikanerInnen Afrika retten können: Eine kompetente, unbestechliche und respektierte Verwaltung sowie eine Grundschule neuen Typs: „... Wenn es gelingt, eine Generation zu bilden, die sich der Nivellierung auf Durchschnittsniveau verweigert, die begreift und akzeptiert, daß sozialer Fortschritt von Individuen ausgehen kann, die dynamischer sind als andere und die man unterstützen muß, nicht sie bekämpfen, dann wird Schwarzafrika einen großen Schritt auch in allen anderen Bereichen tun und nicht nur bei Sport und Tanz...“ (Franz Ansprengrer: Politische Geschichte Afrikas. München 1999. S. 174.

Nationalitäten, Gruppierungen und Vereinen werden Studierende aus Afrika an österreichischen Universitäten als homogene Gruppe wahrgenommen. Wenn ÖsterreicherInnen auf AfrikanerInnen zugehen, verschwindet auch an den Universitäten die Ratio allzu oft hinter provinziellen Vorurteilen oder Unwissenheit¹⁶⁹. Die Hautfarbe ist hier ausschlaggebend, ob jemand dazugehört oder nicht, zu Lerngruppen eingeladen wird oder mit seinen Fragen an afrikanische KollegInnen verwiesen wird, von Polizisten auf dem Nachhause Weg perlustriert oder in der U-Bahn von Süchtigen belästigt wird. Den Anderen nicht mehr als "Afrikaner" wahrzunehmen, sondern als Menschen wie jeden anderen auch, ist an den österreichischen Universitäten am Beginn des 3. Jahrtausends noch nicht selbstverständlich. Rückständig sind hier eher die Studierenden und Professoren, die noch nicht begriffen haben, daß im Zeitalter der Globalisierung Wissenschaft nicht mehr an der Hautfarbe festzumachen ist, und nicht die afrikanischen Intellektuellen.

Afrikanische Studierende - eine "kleine" Größe

Seit 1993 verringert sich die Anzahl von Studierenden aus außereuropäischen Entwicklungsländern stetig. Die Zahl ging von 5446 Studierenden im Studienjahr 1993/94 auf 4475 ordentliche HörerInnen im Studienjahr 1999/2000 zurück¹⁷⁰. Ausschlaggebend für diesen Rückgang war die gesetzliche Neuregelung des Aufenthaltes und des Zuzuges von Ausländern 1993 und 1997. De facto wurde für Studierende aus Staaten, die nicht der europäischen Union angehören ein sozialer Numerus Clausus eingeführt. Wer weniger als 70.000 Schillinge pro Jahr vorweisen kann oder keine Verwandten oder Bekannten hat, die eine Verpflichtungserklärung unterschreiben, hat seit 1993 als Studierender in Österreich nichts mehr zu suchen. An dieser finanziellen Hürde scheitern insbesondere Frauen. Ihre Ausbildung hat hinter der der männlichen Nachkommenschaft meist Nachrang. Da im Aufenthaltsgesetz die Form des Nachweises finanzieller Mittel nicht festgelegt ist, sondern dem Ermessen der zuständigen österreichischen Behörde überantwortet, ist der willkürlichen Handhabung der Erteilung von Aufenthaltsbewilligungen Tür und Tor geöffnet. Besonders die österreichische Botschaft in Nigeria fällt wenig überraschend durch besonders restriktive Erteilung von StudentInnenvisa auf. Mit Ermessensregelungen läßt sich der Gesetzgeber Spielräume zur Steuerung studentischer Migrationsströme offen. Aufgrund der in den letzten Jahren zunehmenden Ressentiments, überrascht es, daß sich die Zahl der Studierenden aus Subsahara-Afrika gegen den Trend entwickelte und in absoluten Zahlen leicht anstieg. Seit 1993/94 hat sich ihre Zahl von 525 auf 597¹⁷¹ geringfügig erhöht. Was in absoluten Zahlen eher als Stagnation

¹⁶⁹ Vgl. Harald Pichlhöfer, *Typisch Afrika. Eine semiotische Studie*. Wien 1999.

¹⁷⁰ Quelle: Österreichische Hochschulstatistik und vorläufige Statistiken des BUWK.

¹⁷¹ Davon sind rund 17% Frauen.